

Der Westpark: Vom Gestank zum Fortschritt

Beckum (gl). Mit dem Anstieg der Bevölkerungszahl um 1900 wuchs auch die Notwendigkeit, die Hygiene in Beckum zu verbessern. Besonders die Bezirksregierung in Münster drängte darauf und legte fest, „dass die Stadt [...] die Errichtung eines Schlachthauses und die Kanalisation der Stadt beschließen möge“.

1901 wurden der Schlachthof und die Kanalisation seitens der Stadt in Auftrag gegeben. Der Oberingenieur Liesner aus Dortmund erarbeitete einen Plan, der das komplette Regenwasser der Stadt in den Westteich leiten wollte. Das städtische Abwasser sollte durch einen Kanal, der unter der Werse und der Schweinemersche zu den Klärbecken auf der Holtmannschen Weide führen sollte, geleitet werden.

Doch den Westteich als Regenbecken zu nutzen, stieß auf Widerstand. Erstens war dies den Stadtverordneten zu teuer und zweitens stand die Befürchtung im Raum, dass durch das Regenwasser Dreck und Schlamm in den Teich gespült werden und so „der Übelstand am Westtore, welcher sich namentlich im Sommer durch üble Gerüche bemerkbar macht, bestehen“ bliebe. Besonders im Jahr 1903 war dieser Zustand besonders schlimm. Der Kreisarzt Dr. Max Heyne sprach als Sachverständiger vor den Stadtverordneten über den Westteich,

dessen Wasser eine „jauchige, übelriechende Beschaffenheit“ habe, und bezeichnete den Teich als „eine große Kloake“.

Dennoch waren die Kosten für die Kanalisation den Stadtverordneten zu hoch und die Sache mit dem Westteich gar nicht mehr so dringend, denn „durch den Regen sei der Geruch verschwunden“. 1906 kam wieder Bewegung in die Angelegenheit. Eine Delegation der Regierung aus Münster und Beamte vom Landratsamt trafen sich am 24.

Juli im Beckumer Rathaus mit dem Magistrat und den Stadtverordneten:

„Hierbei wurden die von verschiedenen Seiten vorgebrachten Einwendungen erörtert und durch Klarstellung der richtigen Sachlage als nicht begründet abge-

lehnt.“ Die Kanalisation wurde gebaut, und es wurde beschlossen, den Westteich vom städtischen Abwasser und Regenwasser zu trennen. Für die Umsetzung des Planes mussten dem Mühlenbesitzer Kötting seitens der Stadt seine Wasserrechte abgekauft werden.

Da über die Summe keine Einigung erzielt werden konnte, wurde der Müller enteignet. Er forderte Entschädigung – und zwei Gutachter sprachen ihm 20.000 Mark zu. Da dies dem Müller zu wenig war, klagte er vor allen Instanzen bis hoch zum Reichsgericht. Doch auch dort verlor er. Die Stadt entschädigte ihn schließlich 1912 mit 27.000 Mark.





Dieses Foto von Beckums „Paradestück“ machte „Glocke“-Reporter Franz Kiwitt. Vom Ostufer aus blickt man auf die Mühle. Davor ist das Schwanenhaus zu erkennen.

Quelle: Die „Glocke“ vom 22.06.1938.

Kein „Paradestück“

Beckum (gl). Doch trotz der Kanalisation flossen auch weiterhin Abwässer in den Westteich und die Werse. Immerhin wurden die Generalüberholungen des Teichs seltener: 1911 wurde der „Stinketeich“ gereinigt und erst 1925 musste er wieder trocken gelegt werden. Im Anschluss vergingen dreizehn Jahre, bis im Mai 1938 aus dem Teich ein „pestilenzialischer Gestank“ emporstieg. Das Wasser musste abgelassen werden, und am 22. Juni berichtete der Glocke-Reporter Franz Kiwitt über den Teich.

Statt Beckums „Paradestück“ zu sein, welches „bereits zigmal auf Postkarten und sonstigen Bildern“ abgebildet wurde, schlängelte sich nur noch „ein seichtes Bächlein“ durch den Schlick. Kiwitt schoss ein Foto von dem schlammigen Untergrund und betonte die Notwendigkeit dieser Arbeit, denn „[...] in den letzten Wochen war es hier am Westteich nicht zum Aushalten gewesen.“

Der ausgetrocknete Teich inspirierte die lokale Dichterin Gerty Hau zu einem Gedicht mit dem Titel „Pegasus streikte angesichts des derzeitigen Westteichs“. Ein göttlicher Knabe wollte seinen Pegasus im Westteich waschen, doch flog das edle Tier beim Anblick der Schlammgrube davon: „Erst, wenn der Teich mit klaren Fluten gespeist/sich wiegt im entschlammten Bette. Wenn nicht mehr Gerüche aus Mudder und Tang/der Spaziergänger Nasen verletze [...]“, würde der Pegasus zurückkehren.

Bis dahin riet die Dichterin: „Vorerst noch ist Kölnisch Wasser gleich/am besten noch mit sich zu tragen.“ Der Schlamm musste mühsam gut eineinhalb Meter tief ausgebaggert werden. Um solch ein Umkippen des Teichs zu verhindern, wurden schließlich letzte fehlende „Dunggruben und Aborte, Spülsteine und dergleichen“ an die Kanalisation angeschlossen.

Ingo Löppenberg

